

Georg Joseph Rosenkranz,

K. Preuß. Justizrath,

Director des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens
in Paderborn.

Eine biographische Skizze

von

Engelbert Seibert.

Das stille, den Berufspflichten des Beamten und ernstlichen wissenschaftlichen Bestrebungen gewidmete, Wirken eines Mannes bietet so wenig äußere Anhaltspunkte für die Darstellung seines Lebens, dessen eigentlichste Bedeutung eine innerliche ist, daß die Umgebungen der Kindheit, welche einen so entscheidenden Einfluß auf die Eigenthümlichkeit der Entwicklung ausüben, fast immer geeigneter sind, das Bild einer solchen Persönlichkeit gestalten zu helfen und den Eindruck, welchen sie Mitlebenden hinterließ, zu erklären oder zu ergänzen. Wir beginnen deshalb diese biographische Skizze, welche dem Andenken des Geschiedenen gewidmet ist, mit einer Erzählung der Verhältnisse, unter denen er geboren und erzogen worden.

Sein Vater Philipp Rosenkranz, geb. am 10. Sept. 1751 zu Westheim, einem Dorfe an der Diemel im Fürstenthum Paderborn, wo seine Eltern ein kleines Ackergut besaßen, stand von seinem fünfzehnten Lebensjahre an bei dem Rittergutsbesitzer Werner von Kalenberg und seit 1780 bei dem Freiherrn Friedrich Spiegel zum Desenberg, Komthur des Deutschen Ordens, als Kutscher in Diensten. Mit diesem Kavaliere, der zugleich eine Stelle am churcölnischen Hofe bekleidete, verbrachte er den Winter gewöhnlich in Bonn, den Sommer meistens auf Reisen. Bei einem Aufenthalte in Paderborn 1789 lernte er eine Witwe Grewer, geb. Graes kennen, mit welcher er sich, obwohl sie älter als er war, im folgenden Jahre verheirathete. Nach dieser ersten kinderlosen Ehe, welche durch den Tod der Frau im Jahre 1801

aufgelöst wurde, vermählte er sich im Frühling des folgenden Jahres mit Franziska Meyer, einem jungen, hübschen Landmädchen aus Nordborchen, die ihm am 23. April 1803 Nachmittags gegen 4 Uhr unseren Georg Joseph Rosenfranz gebar, welcher das einzige Kind seiner Eltern blieb. Die Geburt war eine Frühgeburt von sieben Monaten. Das Kind war so schwächlich, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Es entwickelte sich nur allmählig zu einem gesunden, munteren Knaben, nachdem eine Reihe von Krankheiten glücklich überstanden war. Ein bössartiges Nervenfieber im Jahre 1810 brachte ihn sogar abermals an den Rand des Grabes. Späterhin aber erfreute er sich, bis kurze Zeit vor seinem Tode, einer dauernden Gesundheit, welche nie durch erhebliche Krankheiten unterbrochen worden ist.

Der Vater, ein kleiner stets reinlich gekleideter Mann mit schneeweißen Haaren, behauptete eine ungestörte Gemüthsruhe, war artig und freundlich gegen Jedermann und in seinen Manieren zeigte sich eine gewisse Eleganz, ein fast vornehmes Wesen. Die Mutter, eine große schöne Frau mit regelmäßigen Zügen, in denen sich jedoch selten ein Wechsel inneren Seelenlebens abspiegelte, war viel jünger als ihr Gatte, welcher in der Nachbarschaft stets «der alte Rosenfranz» genannt wurde. Dieser betrieb, nachdem er sich als ehrfamer Bürger in der Stadt niedergelassen hatte, eine Ackerwirthschaft mit zwei Pferden und brauete nebenbei ein gesundes einfaches Bier, welches vor dreißig bis vierzig Jahren, daselbst das tägliche Getränk vermögender Leute bei Tische war. Abends versammelten sich in der geräumigen einfachen Wirthsstube, sogenannte sitzende Gäste, unter denen der stille freundliche Wirth saß und gerne zuhörte, wenn die in Handelsgeschäften oft anwesenden Tyroler von ihrem Freiheitskriege und dem Sandwirth erzählten. Die Mutter betrat die Wirthsstube aber nie, sondern hielt sich gewöhnlich in einer kleinen Stube gegenüber auf, worin sich in einer Wandnische unter Glas und Rahmen ein Muttergottesbild befand, welches der Gegenstand ihrer besonderen Verehrung war. Auch der kleine

Joseph betrachtete dieses Bild, das einzige im Hause, als einen vorzüglichen Schatz desselben und glaubte seinen Gespielen den größten Gefallen erzeigt zu haben, wenn er sie in die kleine Stube vor das Bild der Madonna führte.

Durch zärtliche Liebe und Aufmerksamkeit von Seiten seiner Eltern, wurde das Kind nicht verwöhnt; dagegen lebte im Hause eine alte Jungfer, Agnes Pöpperling, welche der Vater gleich nach dessen Geburt zur Wartung des Kleinen so wie zum Beistande seiner Frau bei Besorgung häuslicher Geschäfte, ins Haus aufgenommen. Diese wurde dem kleinen Joseph eine wahre Mutter, sie hegte und pflegte ihn, hatte ihn stets hinter sich, weckte ihn Morgens und brachte ihn Abends zu Bette und er wendete sich mit seinen Anliegen nie an die Eltern, sondern stets an die Jungfer Pöpperling, welche er auch nur «Mömm» (Mama) zu nennen pflegte. Die Kinder der Nachbarschaft ahmten ihm hierin nach und sprachen ebenfalls nur von «Rosenkranzens Mömm», welche nicht allein bei ihnen beliebter als der alte Rosenkranz und seine Frau mit den starren Gesichtszügen war, sondern auch innerhalb der vier Pfähle eine größere Geltung als diese hatte, denn sie war das factotum des Hauses. Die würdige Matrone, deren äußere Erscheinung noch in ihrem hohen Alter die Spuren früherer Schönheit zeigte, stand überhaupt in dem ganzen Kreise ihrer Bekanntschaft wegen ihrer Frömmigkeit, Sanftmuth und Klugheit in hohem Ansehen und sie war es, welche den größten fast alleinigen Einfluß auf das Gemüth und die Erziehung des Knaben übte. Sie war der Stützpunkt seines kindlichen Lebens und er betrachtete, wie uns das bis zum Jahre 1851 fortgeführte Tagebuch des Verstorbenen berichtet, sie die ihn so oft durch Vorzeigung von Heiligenbildern und Erzählungen aus der Legende unterhielt, nicht anders als eine irdische Heilige.

Solcher Gestalt waren die Verhältnisse, unter denen sich die Jugend unseres Joseph entwickelte. Als den mächtigsten Eindruck aus seiner frühesten Kindheit bewahrte er eine dunkle Er-

innerung an die Strenge militairischer Disciplin. In Paderborn lag zu jener Zeit, bis zum Ausmarsche nach dem Schlachtfelde von Jena, das preußische Regiment Churfürst von Hessen, zum großen Theil ein zusammengeworbener Haufen Landsstreicher, bei denen Stehlen und Ausreißen an der Tagesordnung war. Das Schauspiel des Gassenlaufens, ohne welches fast keine Woche verging, wurde durch die Neugier des Kindermädchens auch dem kleinen Joseph geboten und machte einen so unauslöschlichen Eindruck auf ihn, daß er zeitlebens eine Abneigung gegen den Soldatenstand behielt. Nach der Schlacht bei Jena, welche das Fürstenthum Paderborn, nebst so vielen anderen und größeren Provinzen, dem Scepter Preußens entriß, empfing die Vaterstadt unseres Rosenkranz einen sehr kostspieligen Besuch von der französischen Nordarmee unter dem Oberbefehl des damaligen Königs von Holland, seine und seiner Jugendgenossen Schaulust anregend, für die Eltern und übrigen Bürger der Stadt aber ein Gegenstand banger Furcht. Zum Glück wurde indeß eine lobenswerthe Ordnung gehandhabt, wozu die schnell organisirte Bürgermiliz nicht wenig beitrug. Nur einigen Marodeurs gelang es, die nächtliche Ruhe einzelner Einwohner zu stören und Räubereien zu verüben.

Je mehr der Knabe heranwuchs und seine Gesundheit sich befestigte, eine desto größere Lebhaftigkeit entwickelte er. Nie fehlte er beim Spiele der Nachbarkinder, ein auf dem allgemeinen Tummelplatze, dem sogenannten Kettenplatze, welcher früher die Stätte der Marktkirche gewesen und in späterer Zeit mit stattlichen Linden besetzt war. Leider sind dieselben in den zwanziger Jahren gefällt, der herrliche Platz ist jetzt mit einem einfachen Drathgitter umzogen und unser Rosenkranz hat oft beklagt, daß der schönste Theil der Stadt, die Beute einer unleidlichen Prosa geworden. Auf dem alten Kettenplatze war Joseph der flinkste Springer und beste Kletterer, kein Baum war ihm zu hoch; beim Ballspiel war er gewandt, beim Ringen behende und schnell und mit Lust nahm er Antheil an dem munteren Treiben der

Jugend, dem er früher keinen Geschmack hatte abgewinnen können. In der Elementarschule lernte der junge Freund frühzeitig lesen und schreiben, so daß er schon im siebenten oder achten Jahre die lateinische Vorschule besuchen konnte. Seine frühzeitig erwachte Wißbegierde kam der Absicht des Vaters, ihm eine gelehrte Bildung geben zu lassen, entgegen und er griff auch außer den Schulstunden bald nach anderer geistiger Nahrung. Besonders zogen ihn Naturgeschichte, Länder- und Völkereunde an. Campe's Robinson, der Liebling aller Kinder, fesselte auch sein Interesse, ebenso wurden dessen Entdeckung Amerika's, Turnbull's Reise um die Welt, Raff's Naturgeschichte und anderes dergleichen mit Eifer gelesen. Davon angeregt, trieb er sich oft halbe Tage lang in Feld und Wald umher, um Käfer, Insecten und Schmetterlinge einzufangen oder Pflanzen und Kräuter zu suchen. Außerdem fand er in der Kumpelkammer einer alten Tante aber auch den Roman «Siegwart», dessen Lectüre einen bleibenden Eindruck auf das jugendliche Gefühl und die Phantasie des Knaben machte, dessen froher Laune sie einen Zusatz schwärmerischer Sentimentalität verlieh.

Der Vater, selbst zwar nicht befähigt, durch eigene Unterweisung die wissenschaftliche Ausbildung seines Sohnes zu fördern, ließ es aber weder an Ermahnungen noch Drohungen fehlen, den Fleiß des Knaben rege zu erhalten; auch sorgte er neben der Schule für Privatunterricht im Hause und wachte darüber, daß die zum Erlernen der Lectionen bestimmten Stunden nicht mit Tändeleien verbracht wurden. Besonders lag ihm bei der Erziehung aber auch der äußere Anstand am Herzen, in welcher Beziehung Tadel und Zurechtweisungen gewöhnlich waren.

Im Theodorianischen Gymnasium zu Paderborn war der junge Rosenfranz 1815, zwölf Jahre alt, aufgenommen worden. Diese frühere Jesuitenschule hatte die bekannte Einrichtung damals fast noch ganz bewahrt und an der Spitze derselben stand zu jener Zeit, unter dem Titel pater præfectus ein Jesuit, Namens Schröder, ein Mann über Siebenzig; von hoher athletischer

Gestalt, aus dessen Antlitz feste Strenge, Energie und der höchste männliche Ernst sprachen. Sämmtliche Lehrer waren Geistliche.

Der junge Schüler entfaltete schöne Anlagen, namentlich zeichnete er sich in der lateinischen Sprache, im schriftlichen Aufsatz und der Geschichte aus, doch wollte sein böses Geschick, daß er am Ende des Schuljahres nie oder doch nur höchst selten ein Prämium nach Hause trug, während seine Kameraden große goldene Bücher ihren erfreuten Eltern präsentirten. Der alte Rosenkranz murmelte dann vor sich hin: «Ja! vornehme Kinder, die bekommen Bücher, mein Joseph kann eben so viel oder noch mehr als die, es geht alles nur «pro patronatus» (ipsis-sima verba) und so ganz Unrecht mochte der alte Mann wohl nicht haben.

Joseph Rosenkranz gehörte mit zu den ersten, welche im Herbst 1821 im Gymnasium zu Paderborn das neueingeführte Abiturientenexamen bestanden und wurde mit einem rühmlichen Zeugniß über seine Tüchtigkeit, zu den Universitätsstudien entlassen. Zunächst besuchte er nun die Universität Bonn und hörte dort unter anderen die Vorlesungen des Rechtslehrers Mackeldey, des Philologen Welker und des Historikers Hüllmann. Das dritte Jahr absolvirte er in Göttingen, wo Eichhorn, Blumenbach, Hugo, Bösch, Heeren und Sartorius seine Lehrer waren. Zugleich verlegte er sich hier mit Eifer auf das Studium der italienischen und spanischen Sprache. Er gewann unter dem Professor Bunsen, welcher mit wohlklingender, metallreiner Stimme ihre Schriftsteller vortrefflich las und mit tiefer poetischer Auffassung ins Deutsche übersehte, beide von Herzen lieb und gab sich ihrer Lectüre auch noch in den Mußestunden seines späteren Geschäftslebens gerne hin, wie nicht minder den alten Klassikern, weil er darin die beste Erholung und das wirksamste Mittel fand, sich unter dem Drucke lästiger Geschäfte seine Geistesfrische zu bewahren. In Bezug auf die Universitätsjahre möge noch erwähnt sein, daß das oben angeführte Tagebuch,

dem wir viele unserer Mittheilungen verdanken, darüber keine Notizen enthält.

Nach vollendetem akademischen Triennium kehrte er in seine Vaterstadt zurück, bestand am 27. Sept. 1824 das Examen für die Auskultatur und am 2. Novbr. 1826 mit gleich günstigem Erfolge das Referendariatsexamen. Seine guten theoretischen Kenntnisse, wie seine praktischen Anlagen, lenkten sehr bald die besondere Aufmerksamkeit des Chespräsidenten von Schlechtendal auf den jungen Mann und er war kaum zum Referendar ernannt, so wurde er schon als Hülfssrichter *cum voto illimitato* an das Königl. Land- und Stadtgericht versetzt. In diesem Kollegio zeichnete er sich als Instruent und Referent vortheilhaft aus, seine Arbeiten waren wohldurchdacht, trugen das Gepräge juristischen Scharffinnes und ihre Schreibart war fließend, correct und ungekünstelt. Sein besonderes Augenmerk aber richtete er gleich beim Anfang seiner juristischen Thätigkeit auf Erkenntnisse, in denen wichtige Rechtsfragen, namentlich Fragen aus dem Gebiete des provinziellen Rechts entschieden und erledigt wurden. Ebenso war er schon als junger Beamter ein fleißiger Sammler wichtiger Erkenntnisse.

Da er gleich im Beginn seiner practischen Laufbahn Vorliebe für das Amt eines Rechtsanwalts gefaßt, darin auch seinen Beruf erkannte, so meldete er sich zur Prüfung als Justiz-Commissar und gleichzeitig zur Anstellung beim Untergerichte seiner Vaterstadt. Seine Wünsche wurden erfüllt; nach wohlbestandenem Examen am 24. Juli 1828, empfing er unter dem 18. Sept. seine Bestallung zu dem ersuchten Amte.

Mit der herzlichsten Freude begrüßte er dieses Dokument seiner Versorgung, welches ihn an seine Vaterstadt, an der er mit patriotischer Liebe hing, fesselte, an den Heerd seiner Eltern, die auf ihn als ihre einzige Stütze im Alter hinblickten, an den Grundbesitz, den sie der Familie ihres Sohnes zu erhalten sich glücklich schätzten und welches endlich ihm die heitere Aussicht eröffnete, „sein geliebtes Tünchen“, Katharina Huber aus Pa-

derborn nach wenigen Monden zum Traualtar führen zu können. Er begann seine Laufbahn mit Eifer und Thätigkeit, der Ruf, welchen er in Stadt und Umgegend genoß, erwarb ihm bald Zuspruch und Vertrauen, so daß es gleich an hinreichender Beschäftigung und mäßigem Auskommen nicht fehlte. Daneben begleiteten Frohsinn und heitere Laune sein Tagewerk und war dieses vollbracht, so verlebte er glückliche Abendstunden im Umgange mit seiner Braut, mit der er sich bereits am 28. Februar 1829 vermählte. Das junge Paar machte dann in Gesellschaft des Bruders und Schwagers, Assessors M. Huber eine Ausflucht nach Bielefeld zu dessen Familie.

Die glückliche Ehe ward mit acht Kindern gesegnet, von denen noch fünf am Leben sind. Seinen Vater verlor Rosenkranz am 4. Febr. 1832 im Alter von 82 Jahren. Er folgte der treuen Pflegerin Agnese Pöpperling nur wenige Tage später ins Grab.

Als Justiz-Commissar gewann Rosenkranz bald eine sehr gute Praxis und war besonders gesucht als Notar, weil er, leicht in den Lebens- und Familienverhältnissen seiner Clienten sich zurechtfindend, es verstand, den Willenserklärungen derselben in den von ihm abgefaßten Notariatsacten Ausdruck und Leben zu geben. Die von ihm aufgenommenen Contracte waren bündig, niemals zweideutig, stets ein treues Bild des Verhandelten. So wurde er auch ein wohlhabender Mann, seine Lebensweise aber blieb stets einfach und zurückgezogen; jedoch hat er das alte elterliche Haus während seiner Ehe abgebrochen und durch ein neues auf derselben Stelle ersetzt. Er besuchte keine Tagesgesellschaften in Wirths- oder Weinhäusern; auch hat er niemals größere Reisen gemacht. Auf diese Weise erklärt sich allein, wie er bei seinen vielen Berufsgeschäften noch Zeit und Lust genug übrig behielt, sich der Belletristik und Geschichtsforschung zu widmen und so manchen schätzbaren Beitrag zur Geschichte Westfalens zu liefern, worauf wir gleich zurückkommen werden.

Bei der Einführung der revidirten Städteordnung vom
XVII. 2.

17. März 1831, welche in Paderborn am 11. April 1836 erfolgte, wurde Rosenkranz unter die Stadtverordneten aufgenommen und verwaltete fünf Jahre hindurch das Amt des Protocollführers.

Durch Königl. Patent vom 23. März 1844 wurde er zum Justizrath ernannt und die erste Nachricht von dieser Auszeichnung, welche die Allg. Pr. Zeitung brachte, überraschte ihn am 18. April.

Nach dem Ableben seines Freundes, des Criminaldirectors und Geh. Justizrathes Dr. J. Ch. E. Gehrken (am 31. März 1845), welchem Rosenkranz bereits bei dessen Wahl am 27. Oct. 1843 als Schriftführer beigegeben worden war, wurde er in der Jahrsversammlung der Paderborner Abtheilung des Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens, durch Stimmenmehrheit selbst zum Director dieser Abtheilung gewählt.

Sein Verdienst um den Verein ist ein Doppeltes. Er belebte die Lectüre der Zeitschrift durch biographische Darstellungen berühmter oder merkwürdiger Westfalen, zunächst aus dem Bereiche des Bisthums Paderborn. Durch dieses Beispiel gab er der Zeitschrift eine mehrseitige Richtung, während sie früher sich fast ausschließlich mit älterer Geschichte befaßte und daher der Lebensfrische entbehrte, welche die Schilderung von Charakteren und Persönlichkeiten gewährt. Solche Regeneration war um so nothwendiger, weil während einiger Jahre im vorigen Dezenium, der Eifer der Mitarbeiter etwas nachgelassen und dadurch den verstorbenen Director Erhard veranlaßt hatte, mitunter Aufsätze aufzunehmen, welche der westfälischen Geschichte ganz fremd waren. Da er glaubte, die Zeitschrift auf die Dauer nur halten zu können, wenn er ihr eine allgemeine historische Tendenz gäbe, um auf solche Weise in weiteren Kreisen Leser und Arbeiter für sie zu gewinnen. Rosenkranz und noch einige ältere Mitglieder des Vereins, welche darüber zu Rathe gezogen wurden, theilten jene Ansicht nicht, die sie vielmehr für irrig halten mußten, weil es sowohl an literarischen als pecuniären nach-

haltigen Mitteln fehlte, um die Zeitschrift zu einem solchen Organ der Literatur umzubilden; Erhard gab sie daher auch wieder auf, unter der Bedingung, daß die Mitglieder des Vereins sich der Sache mehr annähmen. Dieses ist dann auch besonders von Rosenkranz mit großem Erfolge geschehen, Erhard erkannte dies an und interessirte sich nach dem Tode des Directors Gehrken auf das lebhafteste dafür, daß Rosenkranz zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Seitdem erwarb sich derselbe ein weiteres, wesentliches Verdienst um den Verein dadurch, daß er die Productionsfähigkeit der einzelnen Mitglieder nicht nur zu würdigen, sondern durch unermüdlige Aufmunterung als Director, auch zum Vortheil des Vereins zu benutzen wußte.

Seinerseits verdankte Rosenkranz die erste wissenschaftliche Anregung, welche ihn sein ganzes Leben hindurch «geistig warm» gehalten hat, seinem Lehrer Prof. Georg Joseph Bessen, dessen treffliche Anleitung zum Studium der lateinischen Sprache, ihm besonders unvergeßlich blieb. Er hat ihm auch ein biographisches Denkmal in dem Nekrolog gesetzt, der im IV. Bande der Zeitschrift zu finden ist. Wie hochwillkommen ihm aber überhaupt jede bedeutende geistige Anregung war, beweist uns eine Notiz in seinem Tagebuche, welche die Freude über einen Besuch Jacob Grimms am 23. Juli 1846, der sich damals in dem benachbarten Bade Lippspringe aufhielt, ausdrückt.

Was nun seine schriftstellerische Thätigkeit überhaupt angeht, so giebt er selbst am Schlusse seines Tagebuchs davon eine Uebersicht mit der Bemerkung, daß er, wenn er je Hoffnung hätte, seine Schriften in einer Sammlung erscheinen zu sehen, dieselben unter dem Titel: «Vaterländische Geschichten» herausgeben und folgende Ordnung wählen würde:

I. Historische Aufsätze.

- 1) die Verfassung des Hochstifts Paderborn in älterer und späterer Zeit.
- 2) die Reformation und Gegenreformation Paderborns im 16. und 17. Jahrhundert.

- 3) die ehemalige Herrschaft Büren und ihr Uebergang in den Besitz der Jesuiten.
- 4) Ueber die früheren Verhältnisse der Juden im Paderbornschen.
- 5) Beiträge zur Geschichte des Landes Rietberg und seiner Grafen.
- 6) Miscellen.
 - a) Seltsame Rechtsbündel aus einer Doppellehe.
 - b) Eine Inquisitionsgeschichte.
 - c) Belagerung und Zerstörung des Schlosses Arnberg 1762.
 - d) Der Kaffelärm in Paderborn.
 - e) Die Stufenbrocker Senne.
 - f) Das Paderbornsche Bataillon im siebenjährigen Kriege.
 - g) Das Gefecht bei Kleinenberg im siebenjährigen Kriege.

II. Biographien.

- 1) Gobelinus Persona.
- 2) Dietrich von Niem, in seiner Zeit, sein Leben und sein Beruf.
- 3) Arnold Burenius.
- 4) Conrad Gocklenius.
- 5) Antonius Corvinus.
- 6) Otto Beckmann.
- 7) Reinarus Reineccius.
- 8) Johann, Graf von Sporck.
- 9) Athanasius Kircher.
- 10) Georg Joseph Bessen.
- 11) Adolph Ludwig Christian Gabert.
- 12) Richard Dammers.
- 13) Joseph Christoph Eberhard Gehrken.

So reichhaltig waren bereits die Früchte seines literarischen Strebens, als der gesunde, heitere und geistesfrische Mann sich plötzlich in seinem Wirken gehemmt sah. Ein unscheinbares, im Anfange wenig erkanntes Uebelbefinden beschränkte ihn mehrere Monate in der gewohnten Thätigkeit, ehe sich der gefährliche Charakter desselben kund gab und ihn an das Lager fesselte. Die Leber schwoll in erschreckender Weise an, die Kräfte sanken rasch und keine Kunst der Aerzte vermochte der schrecklichen, wenn auch

fast schmerzlosen Krankheit Einhalt zu thun. Dennoch verließ den Kranken, selbst bis kurz vor seinem Ende, die Hoffnung auf Genesung nicht und mit großer geistiger Fassung ertrug er die schwere Prüfung. Nachdem er fünf Wochen lang gelegen, erfolgte seine Auflösung am 20. Febr. 1855 und er schied, zuletzt gehoben durch den mit Innigkeit umfaßten christlichen Glauben, gestärkt durch die Heilmittel der katholischen Kirche aus dem Leben, betrauert von seiner gebeugten Familie, wie von seinen zahlreichen Freunden und Klienten, die sich seines geistreichen Umgangs und seines Beistandes zu erfreuen gehabt haben.

Rosenkranz war von schlanker Statur. Er hatte schwarzes, lockiges Haar, fein geschnittene Züge, ein geistvolles, freundliches, dunkles Auge und eine sonore männliche Stimme. Seine Gesichtsfarbe war zwar nicht frisch, aber auch nicht kränklich. Im Umgange war er liebenswürdig, bescheiden, jedoch sich seines Werthes wohl bewußt und daher keiner Kriecherei fähig. In der Besorgniß, seine persönliche Unabhängigkeit gegen alle äußeren Einflüsse zu sichern, mochte der Eine und Andere, der eine besondere Aufmerksamkeit für seinen Stand oder Stellung im Leben von ihm beanspruchen zu dürfen glaubte, eine eigensinnige Vernachlässigung sehen; allein er verfuhr dabei grundsätzlich, nach persönlicher Ueberzeugung, nicht aus Anmaßung oder Tactlosigkeit und am allerwenigsten aus Frivolität. Rosenkranz war ein homo novus und hatte als solcher Freunde und Neider. Er war zugleich ein ausgeprägter und selbstständiger Charakter. Die freie Richtung seines Geistes und die rückhaltlose Darlegung seiner Ansichten in Wort und Schrift, hat ihm manchen Vorwurf zugezogen und viele von ihm abgewendet; allein wer ihn genau kannte, der wußte den Werth seines treuen Gemüthes, seiner rechtschaffenen Seele zu würdigen und trotz mancher ungünstigen Beurtheilung, hat er im Ganzen doch gewiß keinen Feind gehabt. Sein Tod hat ihn mit Allen versöhnt.

Ruhe und Friede seiner Asche.